

Münchens Mr. Future

Jürgen Turek ist einer der Menschen, die beruflich in die Zukunft schauen. Aber von wegen Hokuspokus, Handeln oder Wahrsagerkugel. Der Zukunftsforscher und bekannte Buchautor nutzt wissenschaftliche Methoden um zu erkunden, wie sich unser Leben verändert, und auf was wir uns gefasst machen müssen. Computerspiele für die ganze Familie, oder doch zurück zum Couchen und Mensch-ärgere-dich-nicht? Wir sind gespannt!

LEBEN+Stil: Herr Turek, Sie gucken hauptberuflich in die Zukunft. Trotzdem einen Blick zurück: Wie kam es zu dieser ungewöhnlichen Berufswahl?

Jürgen Turek: Grund war ein Projekt, das Ende der 90er Jahre am Centrum für angewandte Politikforschung (C•A•P) der LMU hier in München mit dem Titel „Wie wir morgen leben wollen“ angesiedelt wurde. Es ging dabei um die Frage, welche Trends das Leben der Menschen in den USA, in Europa und in Asien prägen. Diese Fragestellungen waren dann so interessant, dass sie mich in den letzten 10 Jahren nicht mehr losgelassen haben.

Absolut spannend! Aber wie funktioniert in die Zukunft blicken eigentlich?

Man ist da etwas weniger ambitioniert als früher, als die Zukunftsforschung in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in den USA entstand und dann nach Europa kam, dafür aber redlicher. Es gibt zum Beispiel – angelehnt an das griechische Orakel – die sogenannte Delphi-Befragung. Dabei werden Zukunftsforscher und Experten explizit befragt. Eine andere Methode ist das Szenario-Writing, mit dem man komplexe Bilder der Zukunft entwirft.

Hört sich ziemlich kompliziert an. Mal anders gefragt: Internet, globales Denken, zusammenhängende Wirtschaftssysteme und gleiche internationale Standards lassen die Welt nicht mehr als fremd empfinden. Bleibt die Neugierde? Verändert sie sich?

Nein, wieso denn. Die Neugierde ist eine der tollsten Eigenschaften von Menschen. Was hierbei zählt, ist die Anpassung an Veränderungen im Alltag. Globalisierung, Innovationen oder Demographie etwa sind zunächst etwas Abstraktes. Das kommt bei den Menschen erst an, wenn sie auch selbst betroffen sind.

Beispielsweise?

Zum Beispiel dadurch, dass Eltern traditioneller sozialisiert worden sind, die Kinder aber im Internetzeitalter und

mit einem zunehmenden Bildungsformat der häuslichen Ordnung entfliehen können, sich abgrenzen.

Ja genau, denn alle Informationen, die man braucht, sind zeitgleich per Handy, iPad etc. verfügbar. Zum Arbeiten muss man nicht mehr zwingend außer Haus. Was kommt da auf uns zu?

Trotz Skype, Xing, LinkedIn oder Smartphones müssen Menschen immer noch „Face-to-Face“ miteinander leben, anfassbar sozusagen. Gott sei dank. Es gibt ja auch so etwas wie die Haptik sozialer Beziehungen.

Höre ich da etwa Kritik heraus?

Nein, ich stelle nur fest. Denn es öffnen sich auch faszinierende Möglichkeiten für die eigene Individualität. Aber natürlich ergeben sich auch Zwänge oder wenigstens andere Verbindlichkeiten. Verbunden mit dem Verschwinden des „Normalarbeitsverhältnis“ (lebenslang, sozial abgesichert) und dem besorgniserregenden Zerbröseln der Mittelschicht werden die Menschen neue Formen der Flexibilität erleben und einstudieren müssen.

Ziehen sich die Menschen deshalb immer stärker ins Private zurück? Stichwort „Cocooning“.

Durchaus, denn diese Entwicklung, Chancen und Herausforderungen, die viele Menschen durch flexible Lebens- und damit Arbeits- und Wohnformen abfedern werden, kostet auch viel Kraft. Cocooning, also die häusliche Abkapselung von der als anstrengend empfundenen Außenwelt, ist dabei ein bemerkenswerter Trend für die Stressbewältigung im Alltag.

Aber inzwischen gibt es mit „Homing“ ja noch eine Steigerung. Wird es noch kuscheliger und noch gemütlicher?

Ja, sicher. Richtig ist, dass die Menschen angesichts der sozialen Veränderungen nach wie vor menschengerechte und seelisch befriedigende Formen der Vergesellschaftung suchen. Abends Mensch-ärgere-dich-nicht oder Monopoly

Trotz Skype, Xing, LinkedIn oder Smartphones müssen Menschen immer noch „Face-to-Face“ miteinander leben, anfassbar sozusagen.

gehören da als Requisite durchaus ins Repertoire, sind aber nichts anderes als Rituale, die nach einer leckeren Mahlzeit in der warmen Wohnstube signalisieren, dass alles für den Moment gut und richtig ist. Jenseits der Hektik des Alltags da zusammenzurücken, ist angesichts des Shitstorms einer entfesselt wirkenden Mediengesellschaft vielleicht nicht die schlechteste Idee.

Das heißt, die häuslichen Vier-Wände werden immer zentraler. Womöglich sogar neues Statussymbol?

In bestimmten Milieus ist die häusliche Selbstdarstellung sicher ein Mittel, um Aufmerksamkeit oder Anerkennung zu generieren. Gutes Design und eine sichere Hand bei der Auswahl von Gegenständen und Accessoires gilt als stilsicher und ist in seiner Wichtigkeit nicht von der Hand zu weisen.

Haben Sie einen Rat für alle, die Angst haben, in der High-Tech-Welle vielleicht unterzugehen?

Ich gebe den Rat, cool zu bleiben. Das heißt konkret, dass man seine grundlegenden Ziele und Werte nicht aus den Augen verliert, auch mal nein sagt oder etwa im beruflichen Alltag nicht alles auffängt, was andere einem zuwerfen. Informationen sollte man gelassen selektieren und sich fragen, was man eigentlich erfahren möchte. Also: eine gute Tageszeitung, ein gutes politisches Wochenmagazin, ein reflektierter Umgang mit Social Media, distanzierter Fernsehkon-

sum, und – vor allem – richtig gute Gespräche mit Familie, Freunden und guten Kolleginnen und Kollegen über die Ausprägungen der Gegenwart! Macht man das, verpasst man nichts.

Wie sieht Ihr ganz persönlicher Alltag zu Hause aus. Leben Sie die angesagten Trends?

Ich habe meinen Rhythmus und liebe durchaus die angenehmen Dinge des Lebens. Das sind für mich Tennis, lesen, wirklich gutes Essen und insbesondere die Menschen, die mir wichtig sind. Die empfinde ich auch mal zum Essen zuhause, auch wenn meine Frau und ich gerade renovieren...

Was bringt uns das Jahr 2013 für einschneidende Veränderungen?

Ich kann nicht nur auf ein Jahr gucken. Nach der Wahl jetzt in Amerika und wichtigen politischen Entscheidungen in der EU zur finanziellen Ausstattung der Union erwarte ich, dass die Bemühungen für mehr politische Stabilität ein Stück weiter kommen. Jenseits aller Befindlichkeiten hier bei uns in Deutschland können wir unsere Augen nicht davor verschließen, dass es in Zukunft nur noch mit mehr intelligenter Kooperation geht. In der Gesellschaft und zwischen den Menschen. Lebensstile und Geschmäcker und Konsumentscheidungen ändern sich, aber nicht die Essentials menschlichen Zusammenlebens.

Das Interview führte Susa Specht.

